

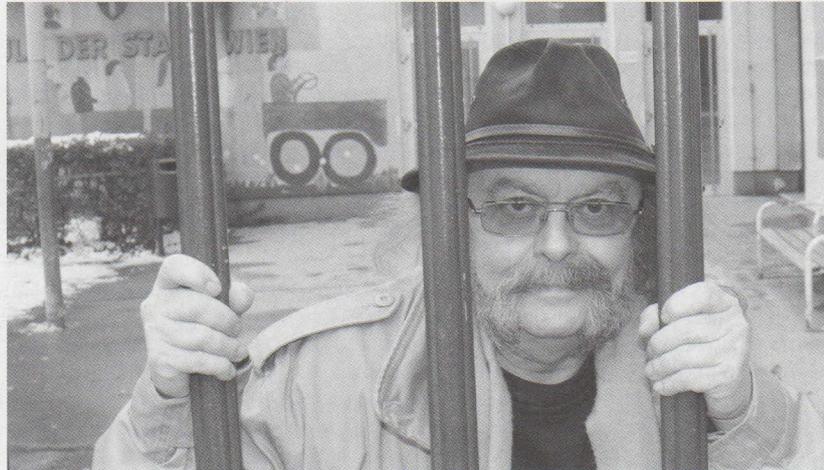
## Eigenverlage in Österreich, Teil 24:

## Tiefe Züge aus der Thermosflasche

G. E. Paschingers „Storys aus Pun“

Im Vorjahr kamen mir G. E. Paschingers „Storys aus Pun“, seine erste Buchpublikation, unter. Den äußerlich schlicht gemachten Band mit der ungewöhnlichen Seitenanzahl (72) gab Paschinger 1990 heraus. Die Titelgrafik stammt von Rosa Hausleithner, das Impressum vermerkt: Ottakring 1990. Gedruckt wurde im Nachbarbezirk Hernals, Format: A5. Einmal umblättern, und ein Vorwort („Fürwort“) stellt uns das vorliegende („fürliegende“) Werk als ein Lesebüchlein vor, ein „Sammelsurium vor Orth – fürwahr – niedergeschrieben in Ottakring, dem einstigen Vorort und der jetzigen Vorstadt von Wien, denn dort steht die Schreibmaschine.“ Und weiter: „Nach dem Dafürhalten des Autors lassen sich die wenigsten Leute verleiten, Einleitungen zu lesen, und von denen wiederum stehen die wenigsten auf lange Leitungen, darum in aller Kürze: Um überhaupt die Leser, unter denen auch ungeübte sein mögen, behutsam in die Materie dieses Auslesebüchleins einzuführen, gibt es auf den Seiten vorne, gleich nach dem Vorwort, vorderhand Einfaches und Kurzes zu lesen, dem nach und nach längere und schwieriger zu lesende Texte folgen.“ Der Band versammelt fünfzehn Gedichte und achtzehn Storys sowie eine Typografie als Zugabe. Texte wie „Hurry up Karl“, „Ordnung muß sein“, „Das Malheur“ oder „Golasch, gross“ führen uns durch Wüste, Supermarkt und Wirtshaus. Ihre Protagonisten sind keine geringeren als Karl der Schmetterer, Filius MacO'Benson, der Ober Otmar, ein durstiger Milliardär und ein Brunnenbewachungsbeamte mit Thermosflasche, Herr Handler aus dem Feinkostladen und so viele mehr.

Im Folgenden einiges zur Person Gerhard Ernst Paschinger sowie zur „Vermarktung von Literatur in bescheidenem Rahmen“ in seinen eigenen Worten (Brief vom 25.2.2012): „Geboren im Wonnemond des Jahres 1954, aufgewachsen in Fünfhaus – einem heute noch tristen Bezirk, durchfurcht und zerteilt von Mariahilfer Straße, Hütteldorfer Straße und Westbahn, geziert von architektonischen Normitäten wie Westbahnhof und Stadthalle. Im Jahre 1966 begann der Aufstieg: Meine Eltern zogen samt ihrem Einzelkind nach Otta-



G. E. Paschinger

Foto: Dieter Scherr

kring! Meine schulische Ausbildung musste ich jedoch im fünfzehnten Bezirk fortsetzen - selbst die Berufsschule für grafische Gewerbe, wo ich das Schriftsetzen erlernte, steht dort. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge sah ich dem erlernten Beruf beim Aussterben zu, wechselte, wie viele Gleichbetroffene, vom Blei zum Silizium und durfte mich bald Fotosetzer und schließlich Typografiker nennen. 1989 wars, als ich genug hatte von Lohnarbeit in der Achtstundenmühle und künftig freischaffend meine Bierchen verdienen wollte.

Nachdem das Versenden von allerlei Manuskripten an Verlage und Rundfunkredaktionen sowie von selbst kreierten Brettspielen an die Hersteller von solchen nicht den erhofften Erfolg zeitigten, ging ich 1990 daran, mithilfe eines ‚Videowriters‘ (technisch gesehen keine Schreibmaschine mehr aber noch kein PC – Heimcomputer waren damals für meineren unerschwinglich) das Layout für den Band ‚Storys aus Pun‘ zusammenzustellen. Untenstehend das Vorwort zum zweiten Band der Storys sowie der Einleitungstext zur Zausseitn, worin die Entstehung meines ‚Pseudonumeros‘ 4061er erklärt wird. Zweihundertfünfzig Bändchen, gedruckt in einer kleinen Druckerei in Hernals, verscherbelte ich im Handverkauf und verschenkte Exemplare bis zur Vergriffenheit. Ähnliches gelang mir ab 1997 mit dem zweiten Band, ‚Neues

aus Pun‘. Alle Storys aus Pun sowie einige Hörspiele und neuere Texte sind nunmehr nachzulesen auf der Zausseitn [www.4061er.at](http://www.4061er.at). (Damals, am Beginn des neuen Jahrtausends, hab ich mir ein Plätzchen im Internet gesichert und mir – wie ehemals die Bücher – eine Zausseiten selber gebastelt.) Später begann ich, auf die Anregung eines Freundes hin, dessen brachliegende Homepage [www.scandal.at.tf](http://www.scandal.at.tf) mit satirisch-kritischen Beiträgen zu füllen. Heut leb ich in einer Wohngemeinschaft im Brunnenviertel (die vierte meiner Wohnstätten in Ottakring) und verdinge mich nach wie vor als typografischer Tagelöhner, bleibe der Satire gewogen und versuch im Übrigen, den Herdentrieb hintanzuhalten.

Vorwort zum Band ‚Neues aus Pun‘: Was ist 4061ER? Und wo liegt Pun? – Ich habe mir ein Numero zugelegt und wills fürderhin in Ehren halten, auch wenn es ein wenig an öffentliche Verkehrsmittel an der alleräußersten Peripherie gemahnt oder an geklontes Eau de Cologne. So ein Numero ist nichts Ungewöhnliches heutzutage, wo alle einem eins verpassen. Von Amts wegen bekommt man sie zuhauf und überall ein anderes. Selbst in manchem ganz privatem Blick ist zuweilen zu bemerken: Man wird taxiert, klassifiziert, nummeriert. Die Welt kennt nummerierte Könige, Kaiser und Päpste gar! Die meisten von ihnen mußten nehmen, was ihnen die Geschichte bot. Ich aber hab

mir selber ein Numero gewählt, so eine Art Wunschkennzeichen, ohne extra eines zu nummerierenden Fahrzeugs zu bedürfen. Damit dabei der Name meiner Väter nicht ganz verloren gehe, habe ich also die Postleitzahl von einem kleinen Ort nächst Linz namens Pasching für ein Pseudonym – oder eigentlich: für ein Pseudonumero erkoren. Nun aber zu den elementaren Fragen: Wo liegt Pun? Wie ist es zu finden? Ist es weit dorthin? Was machen wir dort? Müssen wir uns darum auch noch kümmern? Und was soll das überhaupt? In der Sonderausgabe von Langenscheidts Großem Schulwörterbuch Englisch-Deutsch für österreichische Schulen aus dem Jahre 1977, Seite 945, 1. Spalte, Wort 11 ist nachzulesen: pun (pʌn) – I. Wortspiel II. Wortspiele od. ein Wortspiel machen, witzeln. Soweit die einfach semantische Definition. Ich aber sage euch: Pun ist eine Kopfschaft und liegt approximativ zwischen Phantasie und Nonsens, Pragmatik und Noumenon, zwischen Paradigma und Notabene – dort liegt, panurgisch und nonkonformistisch vermerkt, Pun ungefähr. Und dort entstehen absonderliche Geschichten, zuweilen entgeisternd in ihrer Schlichtheit und manchmal spuckeberaubend in ihrer Bizarrerie. In dem vorliegenden Bändchen hat G. E. Paschinger als Narrator neuerlich solch sonderbare Texte zusammengefaßt.

Auf der Zausseitin heißt es: 4061er ist kein öffentliches Verkehrsmittel an der äußersten Peripherie – auch kein geklontes Eau de Cologne. 4061 ist die Postleitzahl von Pasching bei Linz, welche sich Gerhard E. Paschinger – lange bevor die Paschinger Fußballer reüssierten – als Pseudonumero auserkoren hat, das er nunmehr beizubehalten gedenkt, um zu vermeiden, dass er versehentlich in irgendeinem Sportteil erwähnt werde ... Gibts noch Fragen? Herzlichst, Ihr 4061er.“

Wann hat Ihr Interesse für Literatur begonnen? – „Angefangen hat's natürlich



Foto: Criss-&gt;x

Windige Open-Air-Lesung Yppenplatz-Nordzeile

(aber damals nicht selbstverständlich) mit Comics. Meine Mutter, eine Frau aus einfachen, ländlichen Verhältnissen, die die gutbürgerlichen Vorurteile über Schmutz und Schund offenbar nicht teilte, hat mich schon im Vorschulalter mit Micky-Maus-Heften auf späteres Lesen vorbereitet. Woche für Woche bekam ich das neueste Heft zum Anschauen, und wenn ich mich sattgesehen hatte, wurd's verräumt. Als ich dann des Lesens kundig war, bekam ich Heft für Heft wieder zu Gesicht. Mütterchen ging sogar so weit, die gesammelten Hefte binden zu lassen. Zwei komplette Jahrgänge Micky Maus (1959 und 1960) zu vier dicken Wälzern genäht, hat nun, quasi als Teil des Familienvermögens, mein jüngerer Sohn in Verwahrung.“ Und später? – „Klarerweise hat sich einiges an Lektüre zusammengeläppert im Lauf der Jahre – hab mich querdurchgelesen. Zu den Comics kamen irgendwann auch Groschenhefte. Gewisse Comics lese ich heute noch gern, an den Groschenheften hatte ich bald das Interesse verloren. Mit dem obligaten Karl May bekam ich's natürlich zu tun, darf mich aber nicht rühmen, alle Bände gelesen zu haben. Vom Großvater bekam ich Jahr für Jahr zu Weihnachten ‚Readers Digests großes Jugendbuch‘ geschenkt. Der Opapa war's auch, der meinte, dass eine Schriftsetzerlehre zu meinen Neigungen passen würde. Ab da hatte ich dann immer genug zu lesen! Das meiste entsprach aber nicht meinem Geschmack. Meine Lese-laune lässt sich in Phasen einteilen, unterlag und unterliegt sozusagen selbsterwählten Moden. In der Blüte der Pubertät, als mir der miese Zustand der Menschheit besonders naheging, galt meine Vorliebe zum Beispiel Georg Trakl und Franz Kafka. Später kam, eh kloa, Hermann Hesse hinzu. Irgendwann bemerkte ich H.C. Artmanns und Herzmanovsky-Orlandos literarische Köstlichkeiten. Ich kann's schwerlich leugnen, die zwei haben mich ziemlich beeinflusst. Eine Pardon-Phase gab's ... da nährte ich meinen Geist mit der Lektüre von Satirezeitschriften und labte meine Gesinnung mit Kritischem à la Günter Wallraff. An eine Stanislaw-Lem-Phase erinnere ich mich und an eine Krimi-Phase – da kamen vor allem die Damen zum Zuge: Patricia Highsmith, Ruth Rendell, Agatha Christie etc. udergl. Nicht zu vergessen: Leo Perutz – einer der wenigen Autoren, dessen Romane ich mehrmals gelesen habe – jedesmal mit Genuss und großer Bewunderung für seine Erzählkunst. Wenn ich erwerbstätigkeitsbedingt sowie so dauernd Buchstaben vor Augen hab, ist mir inzwischen Zuhören lieber: Hörbücher beziehungsweise Hörspiele oder,



Karikatur: Wolfgang Glechner

noch besser, Aufzeichnungen von Kabarettprogrammen. Hörspiele und Kleinkunst sammle ich übrigens!“

In welche Zeit fallen die ersten eigenen literarischen Versuche? – „Genau weiß ich's nimmer, war's noch in der Volksschule oder erst in der Hauptschule. Jedenfalls übte ich mich früh im Spottdichten. Einmal haben mein Cousin und ich einige Textchen zusammengestellt und die versammelte Familie mit einer Art Kabarettprogramm gequält. Später hab ich bebilderte Heftchen gestaltet, worin ich die Helden der Kindheit verriss. ‚Tappzahn‘ hieß eins, an das ich mich noch vage erinnere.“ Waren eigentlich auch andere Familienmitglieder künstlerisch interessiert oder tätig? – „Leider nein, bin das bunte Schaf in der Familie.“

Womit schreiben Sie? – „Allerlei lose Blätter und Notizblöcke waren's anfangs, bis mir meine Mutter, nachdem sie das Zehnfingertippen leidlich beherrschte, ihre Übungsschreibmaschine überließ – die hatte ich dann lang in Gebrauch. In der





Foto: Dieter Scherr

Druckerei, in der ich von '75 bis '89 tätig war und wo man mich vom Schriftsetzer zum Fotosetzer umgeschult hatte, missbrauchte ich hin und wieder, wenn's sonst nichts zu tun gab, die Fotosatzanlage für meine Schreibe. An den Schreibkomfort hab ich mich schnell gewöhnt, drum wollte ich für Zuhause auch ein Gerät, mit dem sich so problemlos korrigieren und umformulieren ließ. Damals waren aber PCs für meinereinen unerschwinglich, also beschied ich mich mit einem Videowriter, so einem Zwitterling zwischen Schreibmaschine und PC. Heutzutage sprech ich spontane Einfälle gern aufs Diktafon, wenn ich nicht ohnehin am Computer sitz.“

Lesungen? – „Meine erste Lesung war, glaub ich, anno 1990 – in meinem damaligen Stammlokal im Brunnenviertel – mit Heimvorteil gewissermaßen, was mir aber keineswegs das Lampenfieber ersparte. In Folge trug ich dann so zwei bis vier Mal pro Jahr Texte in diversen BeisIn und Cafés vor und wurde zunehmend routinierter und gelassener dabei. Im Literaturhaus, anlässlich einer Wienzeile-Präsentation, war ich einer von vielen Vortragenden ... Eine Lesung inmitten etlicher Ateliers und Werkstätten in einem Hinterhof der Josefstädter Straße ist mir in angenehmster Erinnerung geblieben. Der georgische Bildhauer Giorgi Okropiridse verwaltete damals die ‚Kultur-schmiede‘ und organisierte emsig Veranstaltungen für den Gemeinschaftssaal. Darunter war auch eine 4061er-Lesung: Das Publikum konnte gar nicht genug kriegen vom Hörerlebnis, meinereiner war richtig schön in Schwung und so verfloßen eineinhalb Stunden in großartiger Atmosphäre. Krasser Kontrast dazu: Eine Lesung beim Donauinsselfest, angeregt vom Chef des Café Club International, der im Verein mit dem Amerika Latina eine riesige Bühne hat aufbauen lassen und diese mit allerlei Aktivitäten zu füllen gedachte. Ich bestritt also das ‚Vorprogramm‘ an jenem verregneten Sonntag-

Mittag – zwei Getreue stellten das Publikum, ich saß verlassen an einem Tischchen auf einer Bühne, die Platz bot für eine Bigband mit jeder Menge Equipment, und war sehr, sehr einsam. Für eine Lesung im Rahmen der Pyhrn-Priel-Kabarett-Tage '92 durfte ich nach Windischgarsten reisen. Den Auftritt hatte mir Leo Lukas vermittelt, der Gefallen an meiner Schreibe gefunden hatte. Er war auch fürs Programm der Festtage zuständig und dazu wiederum gehörte ein ‚Literarisches Café‘ am Sonntag-Nachmittag, an dem viel Kleinkunstprominenz beteiligt war und eben meine Wenigkeit. Abgesehen von den üblichen Annehmlichkeiten, die ein solches Engagement mit sich bringt, durfte ich drei Abende hindurch große Kleinkunst genießen. Mit mulmigem Gefühl ging ich seinerzeit an eine Lesung in einem Grinzinger Großheurigenkeller heran. Nicht dass mich das weinselige Ambiente beunruhigt hätte, nein, das Publikum war's: lauter Neurologen! Die Leiterin der Medizinischen Akademie, zugleich Organisatorin des Kongresses, wollte den psychologisch versierten Gästen und deren Begleitung zum Abschlussheurigen typisch Wienerisches bieten und hatte dabei an meine ‚Wienerereien‘ gedacht. 'S ist glimpflich verlaufen: Man nahm das Dargebotene dankbar an und analysierte es nicht weiter. Ein besonderer Spaß war schon im Vorfeld eine Kitschtextlesung: Zu fünf waren wir, drei Damen, zwei Herren, und alle griffen sich ein paar Groschenheftchen je nach persönlichem Geschmack – was eine gelungene Mischung ergab – schnitten die peinlichsten Passagen aus, und gemeinsam montierten wir die dann zu einem neuen, abgründigen Text mit nahezu dadaistischer Note. Wie gesagt: Allein das Zusammenstellen war eine Mordsgaude! Leider hatten wir damit nicht mehr als vier Auftritte in drei verschiedenen Lokalen. Schad drum, wir hätten das Ganze mehr forcieren sollen.“

Reaktionen des Publikums? – „Bemäkelt wurde mehrmals mein Vortrag: zu leise, zu undeutlich; also insgesamt nichts, was ich nicht mit ein wenig gutem Willen und technischer Unterstützung habe ausgleichen können. Inhaltlich beziehungsweise den Unterhaltungswert betreffend hatte eigentlich nie jemand etwas auszusetzen, zumindest nicht mir gegenüber.“

Ein paar Angaben zu Ihrer Erwerbsarbeit, bitte. – „1989 verabschiedete ich mich von dem Fachzeitschriftenverlag, wo ich als dem Buchdruck verpflichteter Schriftsetzer eingetreten war und viel dazulernen konnte hinsichtlich Offsetdruck. Ich wollte damals nichts wie raus aus der Achtstundenmühle und mich der Bohe-

me hingeben. Als typografischer Tagelöhner verdingte ich mich dann, woraus sich interessante Kontakte und Tätigkeiten ergaben: so die Arbeit an den ‚Bitteren Pillen‘ unter Anleitung von Hans Weiss; sporadische Mitarbeit beim Wirtschaftsblatt ‚Gewinn‘; etliche Layouts sowie einige Beiträge für die ‚Wienzeile‘; Schulbücher und Uni-Zeitschriften im Auftrag des ‚BuX-Verlagservice‘, Bibliothiles für die ‚Edition Splitter‘; oftmalige Hilfestellung für den ‚Ephelant-Verlag‘; PR-Arbeit für das ‚Café Carina, oder Walter Pillewizers ‚Photobörse‘; viel grafisches Kleinzeug für diverse Lokale und Betriebe rund ums Brunnenviertel sowie befreundete Künstlerinnen und Künstler – eine kunterbunte Vielfalt ganz nach meinem Geschmack!“

Eine Anekdote, bitte. – „Eine damalige Mitbewohnerin in der WG zum lachenden Pferd beziehungsweise Gaullachergasse, die blinde Sängerin Andrea Eberl, die zu der Zeit auch Führungen für ‚Dialog im Dunkeln‘ machte, organisierte das ‚Blackout im Dunkeln‘ im Keller des Café C.I., wo an drei Abenden namhafte Künstler in völliger Finsternis auftraten – Otto Lechner, die Rounder Girls und Richard Weihs sind mir noch in Erinnerung. Agierenden und Publikum sollte, gleich wie beim ‚Dialog‘, die lichtlose Welt der Blinden und die Orientierung darin nahegebracht werden. Andrea hatte angeregt, dass ich ebenfalls etwas beitragen sollte. Eigene Texte wollt ich aber nicht auswendig lernen und entschied mich deshalb für ein Programm mit dem Titel ‚Ohne Schritt marsch‘, zum einen, weil mich dieses Befehlsoxymoron schon zu meiner Zeit beim ‚Heer‘ täglich erheitert hatte, zum anderen, weil ich dafür martialische Marschliedtexte zusammentragen konnte, darunter etliche Klassiker

**Satirische Träume**  
von  
**4061er** (G.E.Paschinger)  
Lesung im Rahmen der Ausstellung  
**Traum u arT – a Review**  
von **Evelyn Doll**

**ZEIT:** Samstag 24.11.2012 ab etwa 19 Uhr  
**ORT:** Ehemalige Zuckerfabrik, 1140 Wien,  
Hägelingasse 7 (Garteneingang)  
**ERREICHBAR:** 49er / Station Breitensee,  
U3 Hütteldorfer Straße (Ausgang Feilplatz)

EVELYN DOLL im Zwischennetz: Traum-u-art.blog.de  
www.galeriestudio38/EVELYNDOLL  
G.E.PASCHINGER im Zwischennetz: www.4061er.at  
\*Gleichermaßen als Anspielung auf ‚Satyrspiel‘ und ‚Satire‘

der Romantik, die, entblößt von jeglicher Musik und vorgetragen im lichtlosen Keller, den Blut- und Boden-Geist schön lächerlich hätten wirken lassen sollen. Nachdem mich Andrea finsternissicher nach vorne zum Mikro geleitet hatte und ich nach der zweiten Strophe des dritten Marschlieds nimmer weiterwusste, mir weder das mitgebrachte Aufnahmegerät, worauf ich sicherheitshalber alle Texte gesprochen hatte, noch der Kopfhörer irgendwie helfen konnten, sah ich – bedauerlicherweise zur Unzeit – meine Schwächen und Sünden ein; erstens: hilflos und verloren bin ich ohne Sichtkontakt zum Manuskript; zweitens: ich hätte den Auftritt im Dunkeln proben sollen und nicht bei Tageslicht; drittens hätte ich vorher nicht so intensiv dem Rotwein zusprechen dürfen ... Bei diesem Blackout im Dunkeln war ich immerhin der Einzige, der dem Veranstaltungstitel wirklich gerecht geworden ist – so muss man das sehen!“

Inzwischen hat Paschinger die fünfte Wohnstätte in Ottakring bezogen, und auch „Neues aus Pun“ ist bereits restlos vergriffen. Eine Gesamtausgabe der „Pun-Literatur“ ist jedoch geplant; diesmal nicht mehr in Eigenregie, sondern bei einem kleinen Verlag. Paschinger: „Spracheiferer, die Ihr den Rotstift locker im Halfter tragt; Ihr breitbeinig auf der Sprachscholle Stehenden; Ihr, die Ihr erwartet, dass das geschriebene Wort allzeit im Sonntagsstaat dasteht; Ihr Adoranten Ballhorns; Ihr Dudenpuristen; Ihr vermessenen Beckmesser; Ihr Muster-schüler, die Ihr euch krampfhaft ans Erlernete klammert: Haltet euch fern von diesen Zeilen, denn sie könnten euch zu tiefst frustrieren! Hier kriegt Ihr's oft mit Vexiertexten zu tun, deren wahrer Gehalt sich, wenn überhaupt, erst beim zweiten Hindenken erschließt! Solltet Ihr diese Warnung nicht achten, sie sozusagen in den Darmwind schlagen, werdet Ihr erkennen müssen, dass Ihr euch, was die Schreibung betrifft, auf rechtsfreies (so wie auch recht freies) Terrain begeben habt. Alle Beiträge sind in der zur Zeit ihrer Entstehung jeweils gültigen Rechtschreibung belassen, womit der Band deutliche Spuren der jahrtausendeübergreifenden babylonischen Rechtschreibreform aufweist. Zusammen mit den eigenwilligen Freiheiten, die ich mir selber gern gestatte, ist das Gewirr alsdann perfekt. Wer aber an die normative Kraft des Spaßigen glaubt, wer Sprache gern wuchern sieht in ihrer Pracht und Scheußlichkeit und Freude hat an ihrem Wandel, wird hier allerdings Vergnügen finden!“

Dieter Scherr

# Literaturpreise, Wettbewerbe, Stipendien

## Literaturpreise „schreiben zwischen den kulturen“

Zur Förderung der Literatur von Autor/inn/en, die eine andere Muttersprache als Deutsch haben und in deutscher Sprache schreiben, vergibt der Verein Exil wieder die Literaturpreise „schreiben zwischen den kulturen“. Zur Teilnahme eingeladen sind Personen, die seit mindestens einem halben Jahr in Österreich leben.

Eingereicht werden können unveröffentlichte deutschsprachige Arbeiten im Umfang von bis zu 10 DIN-A4-Seiten, die sich im weitesten Sinne mit den Themen Fremdsein, Anderssein, Identität, Integration oder Leben zwischen Kulturen auseinandersetzen. Alle Dichtungsgattungen sind zugelassen. Die Texte sind in vierfacher Ausfertigung einzusenden, beigelegt werden sollen ein Blatt mit Kurzbiographie und Bibliographie sowie ein Foto, Adresse, Telefonnummer und E-Mail-Adresse.

Vergeben werden je ein Preis zu € 3.000,-, € 2.000,- und € 1.500,- sowie ein mit € 1.500,- dotierter Lyrikpreis. Weiters werden ein Preis zu € 2.000,- für Theatertexte und je ein Preis zu € 1.000,- für Texte jugendlicher Autor/inn/en (bis 20 Jahre), für Teams und Schulklassen und für Texte von Autor/inn/en mit Deutsch als Erstsprache vergeben.

Information und Bewerbung: Verein Exil, Zentrum für interkulturelle Kunst und Antirassismussarbeit, Kennwort „Exil-Literaturpreis“, Stiftgasse 8, A-1070 Wien, Tel.: 0699/12 34 44 65, Fax: 01/89 00 87 215, E-Mail: verein.exil@inode.at, www.zentrumexil.at, www.wortstaetten.at

Einsendeschluß: 30. April 2013 (30. Juni 2013 für Jugendtexte, Schulprojekte)

## Recherchestipendien „Grenzgänger“

Die Robert Bosch Stiftung unterstützt in Zusammenarbeit mit dem Literarischen Colloquium Berlin Autor/inn/en bei den

Recherchen für Veröffentlichungen zu Mittel-, Ost- und Südeuropa oder Nordafrika. Die Veröffentlichungen sollen ein breites Publikum erreichen, zu Diskussionen anregen, den Dialog und das gegenseitige Verständnis fördern und können unterschiedliche Themenbereiche, Länder und historische Epochen umfassen. Willkommen sind literarische und essayistische Prosa, Fototextbände, Kinder- und Jugendbücher, aber auch Drehbücher für Dokumentarfilme, Spielfilme und Hörfunkbeiträge. Die „Grenzgänger“ können ihre Werke zudem in öffentlichen Veranstaltungen präsentieren.

Für die Durchführung dieser Veranstaltungen werden pauschale Recherchestipendien in der Höhe von € 2.000,- bis € 10.000,- zur Verfügung gestellt, die auch von interessierten Institutionen beantragt werden können.

Gefördert werden Recherchekosten (Reise, Unterkunft, Verpflegung, Visa, Dolmetscher/innen) und Lebenshaltungskosten während der Recherche. Nicht gefördert werden fachwissenschaftliche Veröffentlichungen, Zeitungsartikel, Theaterprojekte, Reiseführer, Sammelbände, Lyrik, Übersetzungsprojekte, Verlags- und Produktionskosten sowie allgemeine Arbeitsmittel, Bürokosten und Infrastrukturmaßnahmen. Zweitbewerbungen und Bewerbungen, die mehrere Projekte umfassen, sind nicht möglich.

Einzureichen sind das ausgefüllte Bewerbungsformular, ein tabellarischer Lebenslauf, ein Exposé, Erläuterungen zur Rechercheplanung, eine Interessenserklärung eines Verlages/Senders bzw. einer Agentur/Produktionsfirma im deutschsprachigen Raum, bereits veröffentlichte Bücher oder Medienbeiträge, Rezensionen und/oder Arbeitsproben.

Information und Bewerbung: Literarisches Colloquium Berlin e.V., Inga Niemann, Am Sandwerder 5, D-14109 Berlin, Tel.: 0049/30/81 69 96 64, E-Mail: niemann@lcb.de, www.lcb.de/autoren/grenzaenger, www.bosch-stiftung.de

Einsendeschluß: 30. April 2013